

„Ich habe mich noch nie irgendwelchen Moden angeschlossen“

Einstein-Professor Martin Oestreich über den Sinn und Nutzen internationaler Kooperationen und forscherschen Eigensinn

Herr Professor Oestreich, bereits während Ihres Chemie-Studiums zwischen 1991 und 1996 sind Sie für ein Semester ins Ausland gegangen, nach Manchester. Woher kam der Impuls?

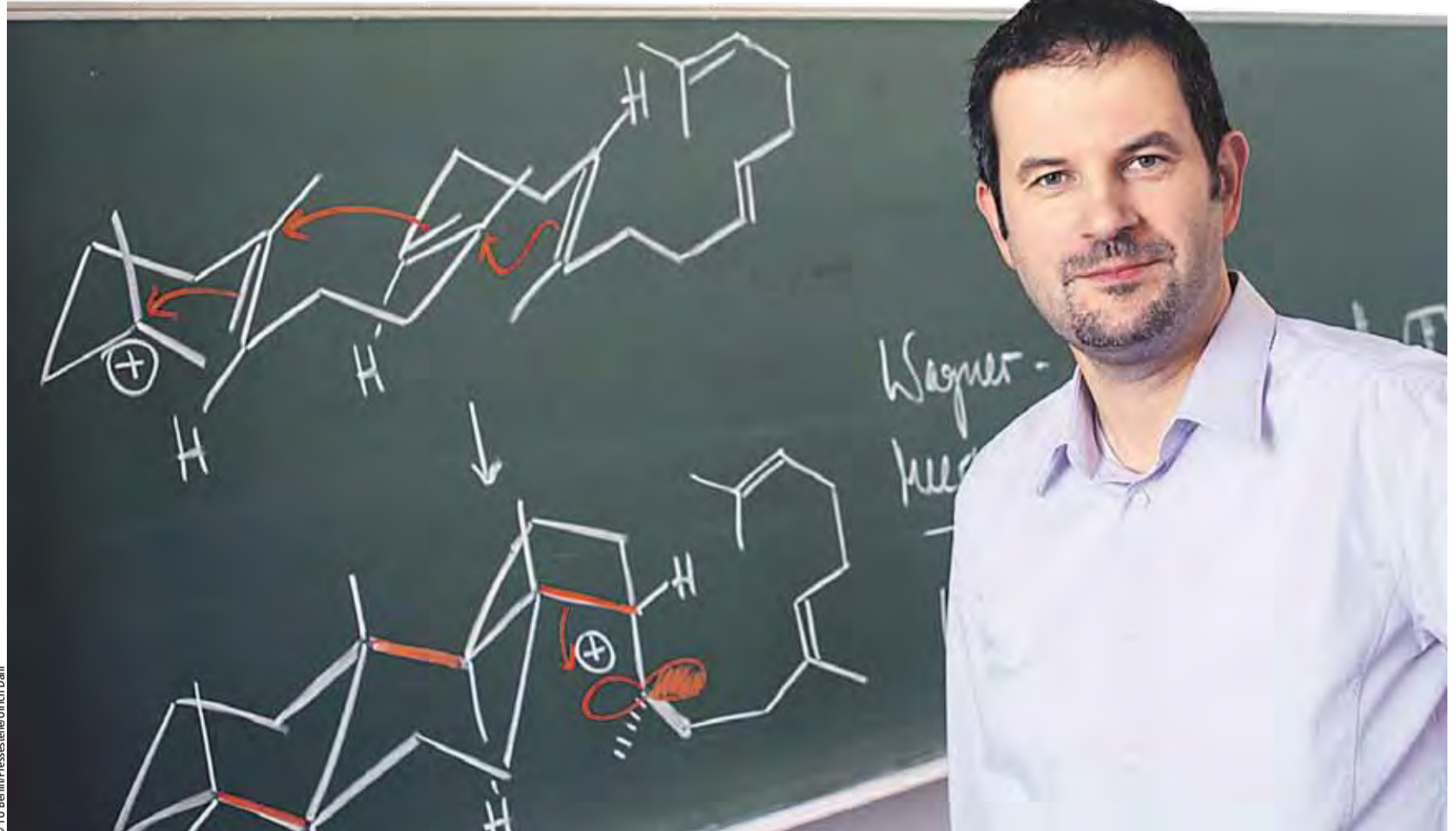
An der Universität Marburg gab es Anfang der 1990er-Jahre ein für die damalige Zeit sehr zukunftsweisendes Programm. Es garantierte die vollständige Anerkennung des Auslandssemesters. Man musste also keinerlei Zeitverlust hinnehmen. Das machte es für mich attraktiv. Denn der Verlust eines Semesters kann später die Chancen auf ein Stipendium vereiteln. Während meiner Promotion wurde ich mit dem Kekulé-Stipendium des Fonds der Chemischen Industrie gefördert. Voraussetzung, um sich überhaupt bewerben zu können, war der Abschluss des Diploms in zehn Semestern. Dieses prestigeträchtige Stipendium wäre mir ohne diesen Anerkennungsprozess verloren gegangen.

Sie waren danach immer wieder im Ausland. Das zieht sich wie ein roter Faden durch Ihre wissenschaftliche Laufbahn. Auf Manchester folgten Irvine in den USA, Cardiff in Wales und Canberra in Australien. Welche Erfahrungen möchten Sie nicht missen?

Ich habe viele unterschiedliche Forschungsumfelder kennengelernt. Das befähigt einen, seine Leistungen einzuschätzen und einzuordnen. Wenn man ehrlich zu sich selbst ist, ist dieser Vergleich sehr motivierend. Hinzu kommt, dass ich – eigentlich seit dem ersten Tag meines Studiums – gerne „in die Uni“ gehe und schon nach dem Vordiplom von einer Hochschullaufbahn zu träumen begann. Da ist es doch ganz vernünftig, sich in der Welt umzuschauen und zu sehen, wie andere Wissenschaftlerinnen und Mitarbeiter anleiten. Das erweitert den eigenen Horizont ungemein. Wobei die zwei Jahre an der Universität in Irvine in Südkalifornien nach meiner Promotion für mich besonders wichtig waren.

Inwiefern?

Ich konnte als Postdoktorand bei Professor Larry E. Overman arbeiten, einem der führenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Naturstoffsynthese. Nicht nur, dass es ein Privileg war, bei ihm zu forschen, seine Art, eine Arbeitsgruppe zu leiten, gefiel mir und entsprach genau meinen Vorstellungen. Seine Arbeitsgruppe war sorgfältig zusammengestellt und die Atmosphäre von dem Bewusstsein getragen,



Chemiker Martin Oestreich legt neben der Forschung auch größten Wert auf die Ausbildung seiner Studierenden und Doktoranden, die höchsten Ansprüchen genügt

dass man sich weit über das normale Maß hinaus engagiert, da man bei ihm arbeitet. Es wäre undenkbar gewesen, Ergebnisse zu präsentieren oder Manuskripte vorzulegen, die nicht höchsten Ansprüchen genügt hätten. Auch mir ist es wichtig, die Standards für die Arbeit festzulegen, denen sich alle intuitiv verpflichtet fühlen. Das wiederum zieht einen bestimmten Typ von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an, der das Arbeiten angenehm macht. Unnötigen Drucks, kritischer Worte und zeitraubender Motivationsgespräche bedarf es dann nicht. Die freie Entfaltung in einem harmonischen Umfeld ist entscheidend.

International zu forschen ist kein Wert an sich. Worin besteht er für Sie?

Ganz einfach: Er besteht für mich darin, dass die Kooperationen unter Einbindung der Doktoranden in hochrangigen gemeinsamen Publikationen münden.

Was macht für Sie die Internationalität einer Universität aus?

Ich könnte jetzt viele große Worte machen, aber eigentlich ist es die Augen-

braue, die für einen kurzen Moment anerkennend nach oben geht, wenn der Name der Universität fällt. Aber ein konkretes Beispiel dafür, worin sich für mich Internationalität zeigt, ist, dass namhafte Fachkollegen regelmäßig Vorträge an der Uni halten. Das vernetzt unglaublich, da bleibt man sichtbar. Im Moment wird meine Fachgruppe nur unregelmäßig von Vortragsgästen aus aller Welt besucht. Das möchte ich ändern.

Mit der Einstein-Professur werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgezeichnet, die „auf höchstem internationalem Niveau“ forschen. Können Sie Ihren Erfolg erklären?

Das sollte vielleicht nicht meine Aufgabe sein. (Er lacht.) Ich kann nur so viel sagen, dass ich als Grundlagenforscher noch nie einem Trend gefolgt bin, mich noch nie irgendwelchen Moden angeschlossen habe. Ich wählte den vielleicht nicht ganz einfachen Weg, mir mein Forschungsgebiet selbst zu suchen – jenseits des Mainstreams. Über das Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde ich von Beginn an hervorragend unterstützt, und innerhalb

von vier Jahren bin ich mit meinen Mitarbeitern zu guten Ergebnissen gekommen. Das brachte mir relativ früh internationale Anerkennung ein. Die Ergebnisse wurden wahrgenommen und in hochrangigen Zeitschriften publiziert. Ich zog daraus für mich die Schlussfolgerung, dass es richtig ist, seine Ideen mit Nachdruck zu verfolgen, auch wenn einem zunächst Kritik und Unverständnis entgegenschlagen.

Sie legen großes Augenmerk darauf, dass Ihre Doktoranden nach erfolgreicher Promotion in die Welt ziehen. Warum?

Sie sollen die Erfahrung machen, dass, wenn sie in meiner Arbeitsgruppe vielleicht die Besten waren, es außerhalb dieses Universums auch noch einen exzellenten Pool an internationalen Forscherinnen und Forschern gibt. Und da ich meine Aufgabe als Hochschullehrer ganz im klassischen Sinne verstehe, Studierende auszubilden sowie reife Wissenschaftler und Charaktere heranzubilden, gehören für mich Auslandserfahrungen zu einer Forscherpersönlichkeit einfach dazu.

Das Gespräch führte Sybille Nitsche

Zur Person

Viele Preise, viele Publikationen

Martin Oestreich (41) wurde von der Einstein-Stiftung Berlin 2011 auf die Einstein-Professur berufen. Die Stiftung fördert exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit einem hohen internationalen Renommee. Zurzeit gibt es sechs Einstein-Professoren, drei davon an der TU Berlin. Martin Oestreich leitet am Institut für Chemie die Arbeitsgruppe Organische Chemie/Synthese und Katalyse, die sich mit grundlegenden synthetischen Aspekten der silicium- und bororganischen Chemie für die (asymmetrische) Katalyse beschäftigt. Er studierte in Düsseldorf und Marburg Chemie und wurde in Münster promoviert. Er bekam zahlreiche Stipendien, 2006 das dreijährige Karl-Winnacker-Stipendium der Aventis Foundation. 2005 erhielt er den ADUC-Jahrespreis und 2006 den ORCHEM-Preis. Vor seiner Berufung nach Berlin war er Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Habilitand an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Seine Publikationsliste ist beeindruckend. Auf seine erste Veröffentlichung im Jahr 1997 folgten bereits 130 Publikationen. sn

Meldungen

Neue Kurse: Studieren ohne Abitur

/tui/ Für einen erfolgreichen Start ins Studium bietet die TU Berlin einen kostenlosen Vorbereitungskurs vom 27. Mai bis 5. Juli 2013 an. Der Kurs richtet sich an beruflich qualifizierte ohne Abitur, die ein ingenieurwissenschaftliches Studium beginnen wollen. In 20 Unterrichtsstunden pro Woche vermittelt das Studienkolleg der TU Berlin Inhalte aus den Bereichen Mathematik, Englisch, Physik und Chemie. Anmeldeschluss ist der 10. Mai 2013. Auskunft gibt die TU-Studienberatung.
➔ www.tu-berlin.de/?id=131234

Das Berlin der „Goldenen 20er“ in der Erinnerung türkischer Zeitzeugen

/tui/ Auch im 3. Teil der Veranstaltungsreihe „Spuren türkischer Kultur in Berlin“ wird Dr. Ufuk Yaltirakli aus Dokumenten, Briefen und Biografien türkischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Ingenieure, Architektinnen und Architekten, Modistinnen und Archäologinnen erzählen, die nach Berlin kamen, um hier zu studieren oder zu

arbeiten. Der Blick zurück auf diese Jahre lässt das Deutschlandbild in der jungen türkischen Republik in einem neuen und interessanten Licht erscheinen. Der Vortrag wird in türkischer Sprache sein. TU-Alumni und weitere Interessierte sind herzlich eingeladen.
Zeit: Dienstag, 23. April 2013, 19 Uhr, Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude, Horst-Wagon-Saal, H 1012

➔ www.alumni.tu-berlin.de/internationale-seminare/seminare-fuer-studierende/

Erwin-Stephan-Preise: in drei Semestern zum Master

/tui/ Am 27. März konnte Prof. Dr.-Ing. Hans-Ulrich Heiß, Vizepräsident für Forschung und Lehre der TU Berlin, fünf Preise für besonders schnelles und gutes Studium aus der „Helene und Erwin Stephan-Stiftung“ vergeben. Sie sind als Unter-

stützung für Forschungs- und Studienaufenthalte im Ausland gedacht. Die Preisträgerin und die Preisträger sind: Nicole Herr, Jahrgang 1983: Sie schloss ihr

Diplomstudium der Chemie nach nur zehn Fachsemestern mit „Auszeichnung“ ab.

Daniel Flohe, Jahrgang 1987: Er absolvierte sein Master-Studium im Fach „Maschinenbau“ in nur drei Fachsemestern und schloss mit „sehr gut“ ab.

Jens Durruthy-Durruthy, Jahrgang 1985: Er benötigte für sein Diplomstudium der Biotechnologie acht Fachsemester und schloss mit „sehr gut“ ab.

Tobias Albrecht, Jahrgang 1988: Den Bachelor-Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen schloss er nach sechs Fachsemestern mit „sehr gut“ ab.

Eugen Wolf, Jahrgang 1985: Er absolvierte sein Master-Studium im Studiengang Elektrotechnik innerhalb von drei Semestern und schloss mit „sehr gut“ ab.

Das Preisgeld beträgt für den Diplomabschluss

4000 Euro, für den Bachelor 1500 Euro sowie für den Master 2500 Euro.

Weiteres zu den Geehrten:
➔ www.tu-berlin.de/?id=132055

Internationale Woche an der TU Berlin

/tui/ Vom 22. bis zum 26. April veranstaltet das Akademische Auslandsamt der TU Berlin eine „Internationale Woche“, bei der es unter anderem um die Möglichkeiten für ein Studium im Ausland gehen soll:

- 23.4.2013, 16–18 Uhr, Raum H 110: Studium in Europa mit ERASMUS
 - 24.4.2013, 16–18 Uhr, Raum H 112: Studium in den USA
 - 25.4.2013, 16–18 Uhr, Raum H 107: Studium in Lateinamerika
 - 26.4.2013, 14–16 Uhr, Raum H 106: Studium in Australien & Neuseeland
- Umrahmt wird die Woche von der Ausstellung „20 Jahre Austauschprogramme an der TU Berlin“. Ort: vor den Räumen H 106-H 112 im Erdgeschoss des Hauptgebäudes sowie vor dem Café „Wetterleuchten“.

➔ www.auslandsamt.tu-berlin.de/international-office/termine/



Urkundenvergabe: Jens Durruthy-Durruthy, Tobias Albrecht, Daniel Flohe, mit dem 2. Vizepräsidenten der TU Berlin Hans-Ulrich Heiß (v. l.)